

Kampf an der grossen Mauer

Autor(en): **Herrlich, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **36 (1932-1933)**

Heft 17

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sie gab sich mit der Erklärung zufrieden.

Als er die Kammer verlassen wollte, reichte sie ihm ein Glas mit Wasser, in das sie ein Pulver geschüttet hatte: „Trink“, sagte sie, „das hat mir immer gut getan gegen Kopfschmerzen.“

Er nahm es fast wider Willen. Das ist wieder der Eifer, dachte er.

Dann ging er ohne Frühstück hinaus aufs Land. Inocenta, die ihn umsonst zurückerwartete, mußte allein ihre Mahlzeit halten.

(Fortsetzung folgt.)

Vollkommener Tag.

Ein Tag kann wie ein goldgefäßer Stein,
Ein Tag kann reich wie tausend Tage sein.

Selig das Frührot, das sein Kommen kündigt,
Selig das Abendrot, in das er mündet!

Und selig wir, die seine Schönheit schlürfen
Und seinen Glanz in uns empfangen dürfen.

In Bäumen singt des Windes Melodie;
Der Himmel blaut, wir sinken in die Knie;

Und Tier und Blume kniet mit uns im Licht
Vor Gottes großem Sonnenangeficht.

Was uns geschieht, das kann kein Herz erfassen —
Uns bleibt nur Eins: Uns tief durchglühen lassen..

An solchem Tag, aufhebend Raum und Zeit,
Streift uns die Schwinge der Vollkommenheit!

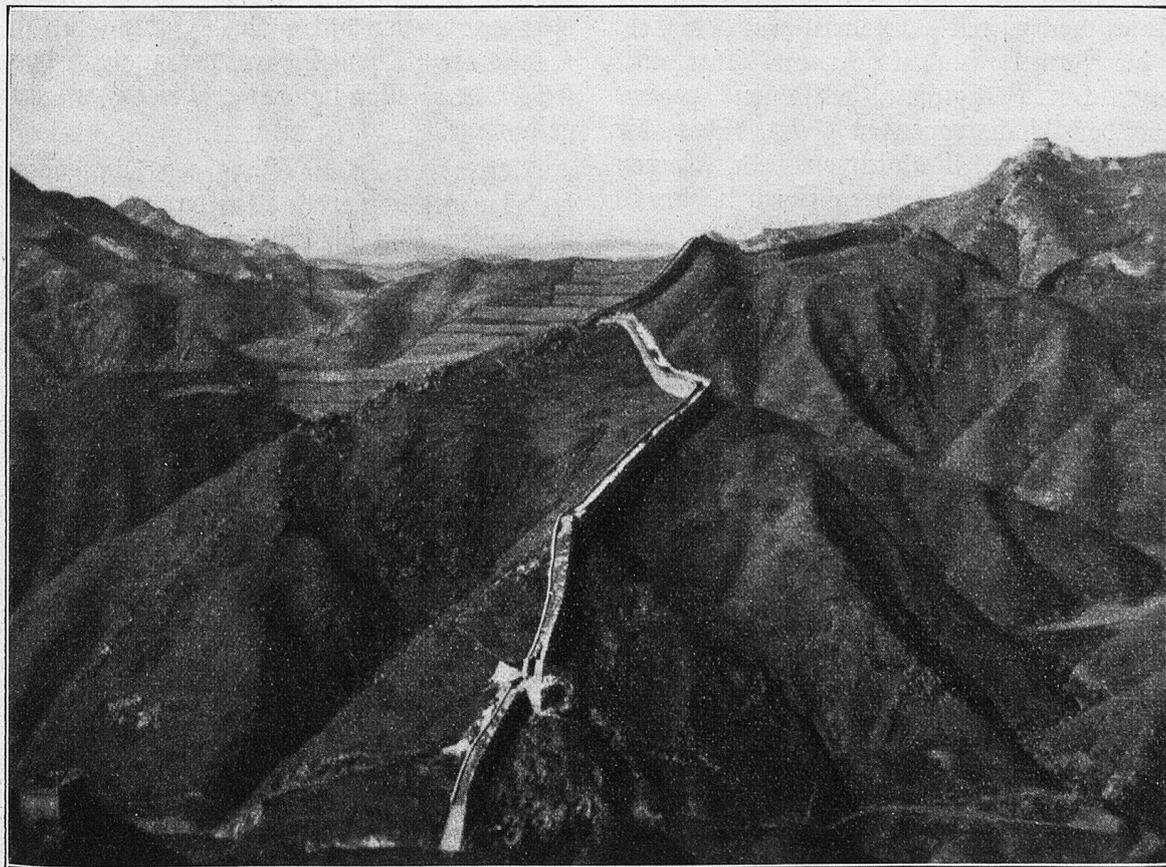
Heinrich Anacker.

Kampf an der großen Mauer.

An der Grenze des neuen Staates Mandschukuo sind erneut Kämpfe zwischen Japanern und Chinesen ausgebrochen. Der Telegraph meldet nüchtern, daß eine heftige Schlacht um die Stadt Shan-hai-kuan entbrannte. Damit ist ein alter, strategisch wichtiger Grenzort

Chinas nach langer Ruhe wieder zum Kriegsschauplatz geworden.

Als im dritten Jahrhundert vor Christus die Chinesen der mandschurischen Einfälle nicht mehr Herr wurden, bauten sie um ihr Reich eine Mauer. In der Provinz Kansu beginnend, über-



Die chinesische Mauer bei Shan-hai-kuan.

schreitet das gigantische, 2450 Kilometer lange Bauwerk, zweimal den Hoang-ho und zieht in nordöstlicher Richtung bis an den Golf von Biantung. Hier aber, wo es das Küstengebirge überklettert und jäh in das Meer abfällt, errichtete man eine starke Feste, „Berg- und Meerschluß“ = Shan-hai-kuan genannt. Das kleine Städtchen ist eingebettet in dem gewaltigen Ring der großen Mauer, die, am Nordende in zwei Arme sich teilend, einen 16 Meter hohen und 8 Meter breiten Ringwall bildet, der an jeder Himmelsrichtung mit einem gewaltigen, turmbewehrten Tor sich öffnet.

Die Lage an der gefährdeten Ostseite des chinesischen Reiches machte das alte Shan-hai-kuan zu einem wichtigen Stützpunkt im Kampfe gegen die mandchurischen Horden. Auch als dies nicht mehr nötig war, weil die gefürchteten Räuber sich längst zu Herren des Himmels-

reiches gemacht hatten und die Mandchu-Kaiser regierten, behielt der alte Wachtplatz an der großen Mauer eine handelspolitische Bedeutung. Die Karawanenstraße Peking-Mukden führte durch seine Tore, und der rege Handelsverkehr der Chinesen mit den mandchurischen und ostsibirischen Ländern machte es zu einem aufblühenden Stapel- und Umschlagsplatz, der erst mit der Errichtung der nordchinesischen Bahn seine Rolle an Mukden abgibt.

Jetzt gehört das historische Shan-hai-kuan der Vergangenheit an. Seine wichtige Schlüsselstellung zum Hinterland gab ihm die alte militärische Bedeutung wieder, aber seine gigantischen Mauern konnten den modernen Waffen nicht Widerstand leisten. Das furchtbare Artilleriefeuer der kämpfenden Parteien hinterließ nur mehr einen rauchenden Trümmerhaufen.

Dr. Albert Herrlich.

Die Königsbraut im Felsenest.

Im Innern von Asien, im heutigen Afghanistan, Samarkand und Buchara, woher die herrlichen, leuchtend roten Teppiche kommen, starren unheimliche Gebirgsmassen gen Himmel. Es sind die titanischen Vorbauten des Himalaja, hochgestreckte Steinrippen des Erdballs, die Pamir, Hindukusch und Alai, mit abenteuerlichen Berggipfeln, seltsamen, vereinzelt aus der Fläche ragenden Felsgebilden, die von allen Seiten steil abstürzen. Sie scheinen völlig unzugänglich. Bei Kriegszügen liebten es feindliche Scharen immer wieder, sich trotzig auf ihnen festzusetzen; sie wußten den schroffen Adlerhorst uneinnehmbar.

Als Alexander der Große sein Weltreich über Persien hinaus vorstieß bis nach Indien, als er auf seinem beispiellosen Eroberungszuge die Gebirgsriegel des verschlossenen Iran, seine Wüsten und reißenden Ströme wie im Spiel durchbrach, sah er sich dreimal vor die Aufgabe gestellt, solche Felsenester auszuheben. Denn jeder Widerstand mußte gründlich ausgerottet werden; der Eroberer wollte keine versprengten feindlichen Scharen im Rücken behalten.

Das erstemal fällt er einen Wald rings um einen von Feinden besetzten Felskloß und steckt die Holzmasse in Brand. Der Qualm zog nach oben, und der Feind war ausgeräuchert.

Das zweitemal bezwang er auf schier wunderbare Weise den „sogdianischen Felsen“, der seit je für eine uneinnehmbare Feste galt. Der

edle Fürst Dryartes, aus vornehmer baktrischer Familie, hatte sich vor dem nahenden Erobererheer mit den Seinigen dorthin geflüchtet, hatte die Burg mit Lebensmitteln für eine lange Belagerung wohl versehen. Ihren Bedarf an Wasser deckte die Besatzung durch den reichlich gefallenen Schnee, der zugleich das Erstiegen der Felsen doppelt erschwerte und äußerst gefährdete.

Alexander ließ die Burg zur Übergabe auffordern und versprach allen darin freien Abzug. Da riefen ihm die Burgleute höhnisch herab: „Suche dir geflügelte Soldaten, sonst kannst du nicht herauf!“

Aber ein Alexander schreckte vor der Höhe und Steilheit nicht zurück. Der Felsen durfte auf keinen Fall unerledigt zurückbleiben. Der Herold rief im Lager aus: „Die Felsenstirn, die über der Burg hervorragt, muß erstiegen werden. Zwölf Preise sind für die ausgesetzt, die zuerst hinaufkommen, zwölf Talente (60,000 Franken) dem ersten, ein Talent (5000 Franken) dem zwölften; für alle, die an dem Wagnis teilnehmen, wird es ruhmvoll sein.“

Dreihundert im Bergklettern geübte Mazedonier traten augenblicklich hervor. Jeder erhielt einige Eisenpflocke, wie sie beim Zelten gebraucht werden, und starke Stricke, wie sie heute die Hochtouristen in die Dolomiten oder Alpen mitnehmen. Mit den nötigen Weisungen versehen, warteten sie Mitternacht ab.